

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

45. Jahrgang.

Nr. 17.

Dienstag, den 8. Februar

1898.

Steckbrief.

Gegen den Bürstenfabrikant **Robert Edwin Hess**, geb. den 22. Oktober 1866 zu Schönheide, zuletzt wohnhaft in **Oberstüchgrün**, ist wegen Diebstahls Haftbefehl erlassen worden. Hess ist zu verhaften und dem nächsten Amtsgerichte zuzuführen.
Eibenstock, den 4. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht.
Obrig.

Sparr.

Die slavische Bewegung.

Oesterreich, das urdeutsche, das Stammland der deutschen Kaiser aus dem Hause Habsburg, macht jetzt gewaltige Anstrengungen, sich seines deutschen Charakters gänzlich zu entkleiden und rein slavisch zu werden. Wenn diese Bewegung nicht von obenher unterstützt würde, könnte sie nicht bestehen und würde bald bedeutungslos werden. Angesichts der schweren Wirren, in die Graf Badeni durch seine Sprachenverordnungen das österreichische Kaiserreich geführt hat, muß man beachten, daß der scharfe Gegensatz, der zwischen Tschechen und Deutschen zu Tage getreten ist, bei allen slavischen Stämmen den lebhaftesten Widerhall findet. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß alle diese slavischen Stämme, durchweg untereinander in Hader lebend, gegenwärtig in ihrem Haß gegen die Deutschen einig sind.

Den Deutschen verdanken sie in erster Linie diejenige Höhe der Zivilisation, auf der sie sich jetzt befinden, die Entwidlung der Landwirtschaft, von Handel und Gewerbe. Die Deutschen sind ihre Lehrmeister und Erzieher gewesen. Jetzt glauben die Slawen in ihrem Uebermuthe, daß sie die Deutschen entbehren, daß sie auf eigenen Füßen stehen und weiter kommen können. So gilt es jetzt zunächst, die Deutschen aus dem Lande zu entfernen und sie jedes Einflusses zu berauben. Was dabei herauskommt, lehrt das stetige Sinken der tschechischen Universität Prag, die kaum noch mit andern wissenschaftlichen Anstalten in geistigem Wechselverkehre steht und zu einer Pflanzstätte wilder politischer Agitation herabgesunken ist. Dieser Haß, den zur Zeit die Tschechen gegen die Deutschen pflegen, wird ebenso von den Polen und Slowaken, wie von den Serben und Kroaten, Slowenen, Bulgaren gehegt.

Bis vor Kurzem standen alle diese verschiedenartigen slavischen Stämme unter Führung der Russen, unter dem Zeichen des Panlawismus. Das ist neuerdings wesentlich anders geworden. Das russische Element ist infolge der jüngsten politischen Ereignisse in den Hintergrund gedrängt und nahezu ausgeschlossen; dafür tauchen immer deutlicher die Zeichen einer neuen politischen und zum Theil revolutionären Bewegung auf, die auf die Vereinigung des mitteleuropäischen Slawenthums hinausläuft. Die eigentlichen Führer dieser Bewegung sind hervorragende serbische und kroatische Gelehrte und Politiker. Sie haben in Agram einen eigenen Verein gebildet, um die Serben und Kroaten thunlichst zu einer Einheit zu vereinen, sie erfreuen sich der Förderung ihrer Ziele seitens des Bischofs Strogomayer, des Metropolitens Michael, des Regenten Johann Nikitsch, Tauschanowitsch u. s. w. Sie geben in Prag in serbisch-kroatischer Sprache (beide Sprachen sind nahezu gleichlautend, nur haben die Serben das kyrillische Alphabet) eine Zeitschrift „Nova doba“ (Neue Zeit) für Literatur, Politik und soziale Fragen heraus. Sie rechnen mit der Auflösung Oesterreichs und der Zertrümmerung Ungarns und sie erstreben die Bildung eines großen slavischen Bundesstaates, der alle mitteleuropäischen Slawen, mit Ausschluß der Russen, umfaßt.

Diese Bewegung ist nicht zu unterschätzen; denn man darf nicht außer Acht lassen, daß alle slavischen Stämme ihre Dialekte fast ausschließlich aus der altslowenischen Kirchensprache herleiten, in der die vielgenannten Apostel Cyrill und Methodius das neue Testament aus dem Griechischen musterhaftig übersezt haben. Diese altslowenische Kirchensprache bildet dieselbe Grundlage des Unterrichts in den Gymnasien und den Priester-Seminaren, wie etwa das Lateinische in den höhern Schulen des Westens; wer sie beherrscht, kann leicht alle übrigen slavischen Dialekte erlernen. Die Pflege dieser Sprache macht bei allen slavischen Stämmen, insbesondere auch bei den Serben, große Fortschritte. Ganz besonders verdient anerkannt zu werden ein großes philologisches Wörterbuch der serbisch-kroatischen Sprache, das von Professor Danilitsch begründet und von Budmann fortgesetzt, nach Art des deutschen Grimmschen Wörterbuchs herausgegeben, nun schon bis zum Buchstaben K und zum vierten Bande gediehen ist. Auch die Volkedichtungen der beliebten blinden Volksdichter, der Sulkaren, die methodisch gesammelt und weit verbreitet werden, werden in geschickter Weise der Vereinigung der slavischen Stämme nutzbar gemacht.

Freilich, der bekannte Professor für slavische Sprachen an der Sorbonne in Paris, Louis Leger, der vor einigen Jahren die slavischen Länder bereist und über sie im vorigen Jahre ein größeres Werk „Die slavische Welt“ herausgegeben hat, ist schließlich zu dem Urtheil gelangt, „daß im eigenen Interesse der Slawen und ihrer Zukunft trotz der Härten ihrer jetzigen Lage zu wünschen sei, daß der Zusammenbruch Oesterreichs nicht zu früh eintreten möchte; die Slawen würden dabei vielleicht mehr verlieren als gewinnen.“ Dieses Urtheil ist gewiß nicht schmeichelhaft, aber wir bezweifeln, daß es bei der jetzigen blinden Aufregung irgend einen Eindruck auf die Slawen machen wird. Jedenfalls darf man diese jetzige Bewegung nicht aus dem Auge lassen; sie birgt eine Gefahr für den Frieden Europas.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Allg. Marine- u. Handels-Korresp.“ schreibt über die Entwicklung von Kiaotschau: „Wie wir hören, sind seitens der großen, in China ansässigen deutschen Firmen bereits Verhandlungen mit der Marinebehörde angeknüpft, um die Ansiedlung von Filialen jener Firmen in Kiaotschau in die Wege zu leiten. Es wird damit bestätigt, was wir von vornherein betont haben, nämlich daß die Wichtigkeit von Kiaotschau als handelspolitischer Stützpunkt für europäische Interessen voll und ganz von ortsbekannteren Kaufleuten anerkannt wird. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die großen englischen und amerikanischen Firmen dem Vorgehen der deutschen Kaufleute unmittelbar folgen werden, wenn nicht bereits jetzt Schritte hierzu in Kiaotschau selbst gethan sind, was sich vorläufig unserer Kenntniß entzieht. — Im Wesentlichen handelt es sich für die beteiligten Firmen darum, am Hafen selbst Baupläne für Geschäfts- und Lagerhäuser zu erwerben. Die Auffassung in den Kreisen der in China ansässigen deutschen Kaufleute geht dahin, daß die früheren, von Kiaotschau aus vorhandenen Handelswege nach dem Innern durch die Eröffnung unseres Hafens neu belebt werden und eine rege Aufnahme des Handelsverkehrs mit dem Innern zu erwarten ist. Dieselbe wird zu Ungunsten des Vertragshafens Chifu sich erweisen und auch Tientsin in Mitleidenschaft ziehen, so daß die in beiden Häfen ansässigen Geschäftshäuser unbedingt ihre Filialen in Kiaotschau eröffnen müssen. Da die Häfen von Chifu und Tientsin vom Dezember bis März der Schiffsahrt unzugänglich sind, so bedeutet die Eröffnung von Kiaotschau für die Belebung des Handelsverkehrs mit den Nordprovinzen einen wesentlichen Gewinn.“

— Berlin. Vor Kurzem wurde von amtlicher Seite mitgetheilt, daß sich viele Leute wegen der Auswanderung nach Kiaotschau an das Auswärtige Amt wenden. Der Professor Dr. Frhr. v. Richtig sagt in seiner Broschüre: „Kiaotschau“ aber: „Es ist selbstverständlich völlig ausgeschlossen, daß Kiaotschau jemals ein Auswanderungsplatz für Deutsche werden kann. Das Land ist so dicht bevölkert, daß ein Abfluß des Ueberschusses der stetig zunehmenden Menschenmenge notwendig geworden ist. Unsere Rasse vermag, was Lebenshaltung und Arbeitsleistung mit einem geringen Betrag von Mitteln betrifft, mit den Chinesen nicht in Wettbewerb zu treten.“ Daß die Chinesen überall wohin sie kommen, durch ihre Anpruchs- und Bedürfnislosigkeit den Wettbewerb der Weißen unmöglich machen, ist allzu bekannt. Daber sollten nur Deutsche nach Kiaotschau gehen, welche feste Stellungen erhalten haben.

— Ueber die Fahrt des Kreuzers „Deutschland“ nach Kiaotschau, an dessen Bord sich Prinz Heinrich befindet, waren vor einigen Tagen in Berlin ungünstige Berichte verbreitet. Es ist richtig, daß der Kreuzer von manchem kleinen Mißgeschick betroffen worden ist, so daß die Ankunft in Kiaotschau sich nicht unbedeutend verzögert hat, aber etwas, was zur Unruhe Anlass geben könnte, ist nicht passiert. Der Kreuzer verlor im Sueskanal den Anker und hatte dadurch eintägige Verzögerung. Dieselbe hat dann wieder zu einem Mißverständnis Anlaß gegeben, das zu einer mehrtägigen Verzögerung führte. Nach der Insel Socotra waren für einen bestimmten Tag Kohlendampfer für die „Deutschland“ beordert, und der Kreuzer wäre sicher zur Stelle gewesen, wenn ihm das kleine Malheur im Kanal nicht passiert wäre. Die Kohlendampfer lagen vor Socotra und hielten sich dort einige Zeit auf. Dann dampften sie fort, da sie die „Deutschland“ nicht antrafen. Als nun die „Deutschland“ und der „Gefion“ dort ankamen, war man natürlich in großer Verlegenheit, da man der Kohlen dringend bedurfte. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als den Dampfer „Gefion“ auszuschicken, um die Kohlendampfer aufzufuchen und nach Socotra zurückzubringen. Eine weitere Verzögerung ist durch den Bruch einer Kohlenstange der Maschine des Kreuzers „Deutschland“ verursacht worden. Hierdurch entstand eine Verzögerung um 24 Stunden. Der schadhafte Kolben wurde auf hoher See in der Nähe von Aden ausgewechselt.

— Kiel, 5. Febr. Während die Ablösung der Wache der kaiserlichen Werts von Gaarden nach Kiel überfuhr, wurde kurz vor der Landungsstelle in Kiel die Dampfmaschine durch Vollschielen zum Kentern gebracht und ist in Folge dessen gesunken. 9 Matrosen und 3 Werftarbeiter sind ertrunken, 3 Matrosen wurden von dem in der Nähe liegenden Schulschiff „Rhein“ gerettet. Von den Ertrunkenen sind bisher 11 Leichen geborgen.

— Gotha. Die Direktion der Thüringisch-Anhaltischen-Lotterie hat beschlossen, die Zahl der Loose, die sich gegenwärtig auf 25,000 beläuft, noch um weitere 5000 Stücke zu erhöhen, da dies der in letzter Stunde erfolgte Beitritt des Fürstenthums Lippe zu den Garantestaaten erforderlich gemacht hat. Der neue Lotterienplan, der dementsprechend auch 2500 Gewinne mehr aufweist, soll von der im Juli d. J. beginnenden zweiten

Lotterie ab in Kraft treten. Das Fürstenthum Schwarzburg-Sonderhausen bezog bis jetzt aus der Sächsischen Lotterie jährlich 3775 M.; aus der Thüringisch-Anhaltischen dagegen wird es einen jährlichen Gewinn von 25,000 Mark haben, da der Gesamtgewinn unter den beteiligten Staaten nach dem Verhältniß der Einwohnerzahl verhältnißmäßig vertheilt wird.

— München, 4. Februar. Die loben durch den Prinzregenten genehmigte Aufstellung der Büste Josef Fischors in der bayerischen Ruhmeshalle ist die erste derartige Ehrung der Großindustrie, da bisher nur dort die Büsten von Gelehrten, Künstlern, Staatsmännern und Feldherren vertretet sind. Diese Auszeichnung wurde also nur dem wissenschaftlichen, künstlerischen und militärischen Berufe zu Theil. Josef Fischor, gestorben 1841, ist der Begründer der Münchener Großbrauerei, die nicht nur den Staatsbüdel zu einem ansehnlichen Theile füllt, sondern auch den Ruf der bayerischen Bierindustrie über die ganze Welt verbreitet hat. Die Ruhmeshalle soll ausschließlich dem Gedächtnisse jener Bayern gewidmet sein, die sich um ihr engeres Vaterland oder um die Menschheit im Allgemeinen in irgend einer Weise große und bleibende Verdienste erworben haben. Der Prinz-Regent verheißte denn auch in der dem Rentier Mathias Fischor gewährten Audienz nicht, daß er die Bitte, (um Aufnahme der Büste seines Großvaters in die bayerische Ruhmeshalle) besonders im Hinblick auf die großartige Wohlthätigkeitsstiftung des Vorfatters gewähre.

— Oesterreich-Ungarn. Der Hochschulstreik in Oesterreich ist nunmehr ein vollständiger. In Innsbruck hat der Senat der Universität mit Ermächtigung des Unterrichtsministers die Vorlesungen an den weltlichen Fakultäten ebenfalls auf 14 Tage ausgesetzt. In allen Hörsälen Oesterreichs herrscht also Ruhe — gleichzeitig wird aber ein bedenkliches Anschwellen des nationalen Hasses auch zwischen den Studenten gemeldet. Eine ganze Reihe von „Polzerrien“ zwischen Slawen und deutschen Studenten sind bereits vorgekommen und die Aufregung wächst dabei täglich.

— Türkei u. Griechenland. Rußland hält an der Kandidatur des Prinzen Georg für den Gouverneurposten von Kreta unerrückbar fest und hat wie es scheint für seine Pläne die Zustimmung Frankreichs und Englands gewonnen, während Deutschland und Oesterreich sich Reserve aufertigen. Die Frage spielt sich immer schärfer zu der Möglichkeit einer Auflösung des europäischen Concertes zu. Die „Nowost“ bekämpft die Opposition der deutschen und der österreichischen Blätter gegen die Kandidatur des Prinzen Georg von Griechenland für den Posten des Gouverneurs von Kreta und sagt: Wenn der Widerstand des Sultans gegen diese Kandidatur wirklich von Berlin und Wien aus genährt wird, so könnte die Angelegenheit mit der Auflösung des „Europäischen Concerts“ enden, und Rußland, England und Frankreich werden in der orientalischen Frage überhaupt und in der kretischen Frage im Besonderen wieder freie Hand haben. Was Oesterreich und Deutschland durch eine solche Wendung gewinnen würden, sei schwer zu verstehen. Das Blatt schließt: Die Theilung der Mächte in zwei Lager könnte indes Resultate ergeben, deren man sich weder in Wien noch in Berlin freuen würde.

— Zur kretischen Gouverneurfrage liegen Mittheilungen von Belang nicht vor. Der „Hamb. Korresp.“ läßt sich über die neueste Phase der kretischen Frage aus Berlin schreiben: „Es täuscht sich wohl Niemand mehr darüber, daß die Zustimmung des Sultans zur Kandidatur des Prinzen Georg für Kreta durch diplomatische Mittel schwerlich zu erlangen ist. Die Herstellung der Einstimmigkeit unter den Großmächten und infolge davon ein gemeinsamer Schritt der Votschafter bei der Pforte zu Gunsten der griechischen Kandidatur liegt außerhalb des Bereiches der Möglichkeit. Zur Anwendung gewaltsamer Mittel gegen den Sultan werden sich die Schuttmächte des Hellenismus kaum entschließen, nicht aus Rücksicht auf die Person Abdul Hamids, wohl aber aus der Befürchtung, ihr eigenes Interesse durch zweiseitige Maßnahmen zu gefährden. Es bleibt also nur die Möglichkeit, daß Prinz Georg durch einen revolutionären Akt der kretischen Nationalversammlung zum Gouverneur ausgerufen werden könne. Daß Rußland hierzu mitwirken sollte, ist ganz ausgeschlossen. Die Petersburger Politik kann einem Triumph des revolutionären Prinzipes nicht ihr amtliches Siegel aufdrücken. Sie würde im angenommenen Falle gewiß Werth darauf legen, bei einer völlerrechtswidrigen Entwicklung der Dinge auf Kreta ebenso unbeteiligt zu sein, wie die beiden anderen Kaiserreiche. Es fragt sich aber, wie lange man gerade von russischer Seite den unaussprechlichen Folgen einer griechischen Revolution auf Kreta unthätig zusehen können und ob nicht die Regierung des Jaren, wenn im Orient neue Friedensstörungen ausbrechen, durch den Gang der Ereignisse über den Rahmen ihrer bisherigen, lediglich diplomatischen Aktion herausgedrängt werden möchte.“

Uhr.

tein i. S.
Kollektorat

des

de.

ropf.

um

ter.

!

n.

uff-

st-

uf-

muß-

ben

? zu etc.

mer.

n. 4 Uhr

st.

Hendel.

grün.

n. 4 Uhr

st.

renz.

US.

n. 4 Uhr

st.

cher.

US.

n. 4 Uhr

st.

neider.

n.

n. 4 Uhr

st.

heller.

d.

grün.

n. 4 Uhr

st.

n. Nr.

Die Sprache der Pester und Wiener Blätter ist fortgesetzt eine sehr lebhaft. Der „Pester Lloyd“ schreibt u. A.: „Niemand braucht täsklicher zu sein, als die Türkei. Wenn aber der Sultan angeht, der ihm und seinem Reich drohenden Gefahren in seinem Widerstande gegen die Kandidatur des Prinzen Georg verharret, sollen dann wirklich Mittel in Vorschlag gebracht werden, um die Zustimmung zu dieser Kandidatur in Konstantinopel zu erzwingen? Wie immer die Antwort darauf ausfallen mag, was Oesterreich-Ungarn betrifft, so halten wir es für ausgeschlossen, daß sich unser Minister des Aeußern an einem solchen Zwange oder gar einer bewaffneten Aktion zu solchem Zwecke beteiligen könnte. Wir halten dies für ausgeschlossen, denn schwerlich dürfte Graf Goluchowski darüber in Zweifel sein, daß er für ein solches Vorgehen weder die Zustimmung der öffentlichen Meinung in Oesterreich und in Ungarn, noch die Ermächtigung der beiden Parlamente jemals erlangen könnte.“ — Politische Gründe für die plötzliche Schwendung Russlands sind nirgends erkennbar, um so mehr befestigt sich die Annahme, daß die Gründe lediglich auf bösischem Gebiet liegen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 7. Febr. Unter den vielen Vergnügungen, welche die jetzige Zeit bietet, dürfte das Concert der Kögweiner Sänger doch einen ganz besonderen Anziehungspunkt bilden. Sie sind und alte liebe Bekannte, deren Vorstellungen hierher stets großes Interesse erweckt und ein zahlreiches Publikum herbeigezogen haben. Der Ruf der Kögweiner Sänger, welche ihre Gesellschaft als Muldenthaler bereits im Jahre 1854 gründeten, ist ein weit verbreiteter, denn sie sind nicht nur vorzügliche Sänger, sondern auch feine Komiker, welche selbst verwöhnten Ansprüchen voll zu entsprechen vermögen. Der Besuch des Concerts kann daher jedem Freund eines gesunden Humors nur empfohlen werden.

— Eibenstock. (Eingekandt.) Die musikalischen Darbietungen des am vergangenen Dienstag stattgefundenen II. Abonnement-Concertes verdienen auch an dieser Stelle die vollste Anerkennung. War doch das Programm dieses Concertes, im Gegenfuge zu den hier üblichen Aufführungen seitens der auswärtigen Kapellen, meist aus klassischer Musik zusammengestellt, der eine kunstgemäße und taktvolle Einstudierung zu Grunde liegen muß. Wollen wir nur auf die Wiedergabe der beiden Nummern „Concert für Pianoforte“ (Herr Lehrer Kotte) von L. v. Beethoven mit Streichorchester-Begleitung und auf die „Berühmte Melodie“ von Rubinstein hinweisen, welche schweren Aufgaben die Vortragenden mit größter Geschicklichkeit unter Befriedigung aller Anwesenden gelöst haben. Auch im Uebrigen wies das Programm sehr schöne, mit aller Dingen zum Vortrag gebrachte Pièces auf, so daß sich die hiesige Stadtkapelle unter freundlicher Mitwirkung des Herrn Lehrer Kotte und unter der alibewährten Leitung des Herrn Stadtmusikdirektor Defer den bisherigen Ruf gesichert hat. Alles das erkannte denn auch die Hörschaft freudig an und zollte den Vortragenden lebhaften Beifall und Hervorruf. Das Concert war gut besucht, derartige Unternehmungen verdienen aber für die Folge ein noch volleres Haus. Ein animierter Ball hielt die Anwesenden noch mehrere Stunden in fröhlicher Stimmung beisammen. Mehrere Concertbesucher.

— Eibenstock. (Eingekandt.) Es steht uns wieder nach langer Zeit ein Kunstgenuss in Aussicht. Am Sonntag, den 13. Februar, Abends 8 Uhr wird im „Feldschützen“ Herr Tello aus Prag, Operndirektor und erster Operntenor von großen Theatern, accreditirt vom Hoftheater zu München, im Vereine mit Fräulein Wänzel, accreditirt vom Hoftheater in Darmstadt, eine höchst renommirte Opern-Soubrette mit silberheller Sopranstimme und blonder, hübscher, jungen Bühnenercheinung zwei höchst komische und melodische Operetten: „Die verhängnisvolle Brautnacht“ und „Hans und Hanne“ zur einmaligen Aufführung bringen. Die Operetten sind nur für Tenor und Sopran geschrieben, ähnlich der Operette „Janetti von dem berühmten Mascagni, welche in Wien und der Operette „Wetterhändchen“, welche ständig am Frankfurter Stadttheater aufgeführt werden. Beide Operetten haben auf der ganzen Tournee des Herrn Tello, sowohl in Gesang und Darstellung, als auch durch besonders schöne Garderobe, äußerst gefallen. Die Operetten sind trotz ihrer Komik und Titels äußerst decent, was alle Blätter einstimmig beifügen; dies ist keine Lockpfeife, sondern Thatsache. Die Vorstellung wird zu ausnahmeweise billigen Preisen stattfinden. Am letzten Sonntag haben dieselben in Worf einen stürmischen Erfolg gehabt. Die „Vogl. N. Nachr.“ berichtet darüber: „Am vergangenen Sonntag war im Schützenhaus Gelegenheit geboten, etwas Neues auf dem Gebiete der Operette zu hören. Der Besuch war ein zahlreicher, da doch erste Kräfte die Darsteller bildeten. Herr Operndirektor und erster Operntenor Tello aus Prag und die Opern-Soubrette Fräulein Wänzel aus Wien leisteten in den zwei komischen Operetten: „Die verhängnisvolle Brautnacht“ und „Hans und Hanne“ wirklich Vorzügliches. Jedenfalls fand die erste Operette den größten Beifall des Publikums. In der tadellosen Begleitung des hiesigen Stadtorchesters fanden die Vorstellungen, bei denen eine glänzende, geübene Garderobe zur Verwendungs kam, noch ihren besonderen Beifall.“

— Dresden. Zu dem von der Regierung dem Landtag vorgelegten Gesetz, betreffend eine Vermögenssteuer, hat die Finanzdeputation der Ersten Kammer, an welche die Vorlage selbst freilich noch nicht gelangt ist, bereits vorläufig Stellung genommen und zwar hat sie die Vorlage einstimmig abgelehnt. Die Finanzdeputation der Zweiten Kammer hat sich noch nicht schlüssig gemacht, doch ist vorauszusehen, daß die Vorlage auch von hier verworfen wird. Zur Befriedigung des Steuerbedürfnisses wird man vielmehr eine Erhöhung der Progression der Einkommensteuer vorschlagen. Von derselben werden aber auch Einkommen unter 10,000 Mark getroffen werden, denn in überzeugender Weise ist offiziell nachgewiesen worden, daß der notwendige Steuerbetrag von 5 Millionen Mark von den Steuerpflichtigen mit Einkommen über 10,000 Mark allein nicht getragen werden kann. Die Progression dürfte bis 5 bez. 5 1/2 Prozent weitergeführt werden.

— Delsnitz i. B., 3. Februar. Nach längerer Pause gelang in der Nacht zum Mittwoch unweit Fajmannreuth wieder einmal die Wegnahme zweier starker Ochsen (Schmuggelwaare) durch die Grenzwaache. Die Thiere stammten aus Böhmen und gelangen demnach in Rebau zur Versteigerung. Die Pächter entlassen. Vor einigen Tagen wurden zwei Pächter einer Einwohner, welche des Viehschmuggels verdächtig waren, vom Königl. Landgericht Plauen freigesprochen, weil man zwar in ihren Stallungen fremdes Vieh vorgefunden hatte, jedoch nicht nachzuweisen vermochte, daß die der Pächerei Verdächtigen die Ochsen auch selbst in den Ställen untergebracht hätten.

— Zittau, 4. Februar. Einen merkwürdigen Prozeß führt zur Zeit die etwa 2000 Einwohner zählende Stadt Stritz bei Zittau in der sächsischen Oberlausitz. Sie hat die Reichspostverwaltung verklagt. Das Städtchen hat sich unter bedeutenden Kosten eine elektrische Lichtanlage zugelegt. Da erschien die Reichspostverwaltung auf dem Platze und verbot kurzer Hand

den Weiterbetrieb dieser Anlage wegen Störung der durch die Stadt geführten Telefonleitungen, und gleich unter Androhung einer Geldstrafe in Höhe von 1000 Mk. Bereits vor sieben Monaten war die Stadtverwaltung bei der Behörde um die Genehmigung der elektrischen Anlage eingekommen; im Vertrauen darauf, daß die Genehmigung sicher erteilt würde, baute man ruhig fertig, und nun stellt sich heraus, daß, wenn die Reichspost ihren Willen durchzusetzen vermag, ganz erhebliche Umbauten gemacht werden müssen. Die Stadtverwaltung von Stritz hat aber nun den Spieß umgedreht und einen Prozeß gegen die Reichspostverwaltung anstrengt, dahin gehend, daß dieselbe gezwungen werden soll, ihrerseits die Telefonleitungen zu verlegen, indem ein rechtsverbindlicher Vertrag zwischen Beiden nicht besteht und die Stadt „Herr im Hause“ bleiben will. Auf den Ausgang dieses Streites kann man gespannt sein.

— Aue, 5. Februar. Zur Realschule sind bis jetzt 37 neue Schüler gemeldet worden. Etwa noch beabsichtigte weitere Anmeldungen müssen, wie man uns mittheilt, baldigt, und soweit sie die V. oder IV. Klasse betreffen, spätestens bis zum 12. d. Mts. bewirkt werden.

— Schneeberg, 4. Febr. Gestern Abend fand im benachbarten Lindenau im Gerber'schen Gasthose ein flottes Defonomball statt, der aber gegen 12 Uhr jählings durch Feuerlärm unterbrochen wurde. Es brannte die große Scheune des Schnorrbusch'schen Gutes trotz der in kürzester Zeit auf dem Brandplatze erschienenen Orts-Feuerwehr, welcher sich auch bald darauf die von Ortesbach zugeföhrte, bis auf die Grundmauern nieder. Das nebenanstehende Wohnhaus blieb Dank der günstigen Windrichtung vom Feuer verschont. Ueber die Ursache des Brandes ist zur Zeit nichts bekannt. Brandstiftung wird vermuthet.

— Cuba, 4. Febr. Ein frecher Spitzbubenstreich ist dieser Tage hier ausgeführt worden. Als ein hiesiger Fleischermeister mit seiner Tochter sich Abends in der Wohnstube befand, wurde letztere plötzlich von außen zugeschlossen. Die Eingesperrten hörten, wie der Dieb sich hierauf in den gegenüberliegenden Ladenraum begab und die Ladenkasse um ihren 10 Mark betragenden Inhalt entleerte. Als es den Eingeschlossenen gelungen war, sich zu befreien, war der Gauner bereits spurlos verschwunden.

— Altenburg. Ein Bauernreiten findet zu Ehren des Prinzen Ernst von Altenburg und der Prinzessin Adelheid von Schaumburg-Verthe, deren Vermählung am 17. d. Mts. in Bückeburg vollzogen wird, nach nunmehriger Bestimmung am 24. Februar, dem Tage des Einzuges des neuvermählten Paares in Altenburg, statt. An dem Zuge werden 180 Reiter und mehr als 40 Wagen betheiligt sein. Nach Auflösung des Zuges wird eine Abordnung den höchsten Herrschaften im Schlosse die Glückwünsche der Landbewohner dorbringen.

Gedenktage

zum 25 jährigen Regierungs-Jubiläum König Alberts von Sachsen. (Nachdruck verboten.)

8. Februar.

1884. Ueberführung der irdischen Hülle der verewigten Prinzessin Georg in die Familiengruft in der schloßlichen Hofkirche. König Albert begleitet den Sarg.

9. Februar.

1897. Schluß des zweitägigen Wohlthätigkeitsbazar zum Besten des von der Königin Carola begründeten Krüppelheim. Reinertrag 65,000 Mark.

Wie soll zu Gerste gedüngt werden?

Das ist eine der schwierigsten Fragen, wenn es sich um die Gewinnung guter Braugerste handelt. Zunächst ist allerdings festzustellen, daß die Gerste zu ihrer normalen Ausbildung ein bestimmtes Maß aller Pflanzennährstoffe braucht; in sofern unterscheidet sie sich nicht von den anderen Kulturpflanzen. Sie nimmt aber besonnengeachtet eine Sonderstellung ein, da das Ueberwiegen des einen oder anderen Pflanzennährstoffs die Qualität der Gerste besonders stark beeinflusst; überwiegt nämlich der eine oder andere Nährstoff in stärkerem Maße, so macht sich das stets in unliebsamer Weise durch Qualitätsverminderung bemerkbar. Ganz besonders gilt das vom Stickstoff, der im Uebermaß vorhanden, die Eiweißbildung und die Ansammlung anderer Stickstoffverbindungen (Amide, salpetersaure Salze u. s. w.) begünstigt und dadurch eine minderwertige Waare hervorruft. Trodem darf der Stickstoffgehalt des Bodens nicht zu gering bemessen sein, weil sonst niedrige Erträge und kleine unansehnliche Körner die unausbleibliche Folge sind. Ein unzureichender Stickstoffvorrath ist schädlicher, als ein etwas über das Nährstoffbedürfnis hinausgehender.

Eine ausgleichende Wirkung äßen im letzteren Falle Kali und Phosphorsäure, durch deren stärkere Verwendung man die Gerste gewissermaßen zwingen kann, den Stickstoff zu einer reichen Erntemasse zu verarbeiten und so den Proteingehalt des Kornes verhältnismäßig zu vermindern.

Da, wie immer von Neuem betont werden muß, die Phosphorsäure in relativ geringster Menge im Boden enthalten ist, so ist von einer Phosphorsäuredüngung für Gerste mit großer Sicherheit ein Erfolg zu erwarten. Eine Düngung mit 55 bis 65 kg Phosphorsäure, also mit etwa 300 bis 400 kg Thomasmehl pro Morgen ist immer zu empfehlen.

Auch die Kalisalze, sowohl Kalinit als auch concentrirte, wie Chlorkalium, sind bei der Gerste unentbehrlich geworden — mehr auf den leichteren Bodenarten als auf schweren. 100 bis 150 kg Chlorkalium oder 300 bis 500 kg Kalinit werden sich auf leichteren Böden, auch noch auf sandigem Lehm, als von guter Wirksamkeit erweisen.

Wie schon angedeutet, würde es verkehrt sein, die Gerste ganz ohne Stickstoffdüngung anzubauen; die Höhe der Stickstoffzufuhr muß allerdings scharf calculirt werden. Der Stickstoffbedarf einer reichen Gerstenernte vom Hektar ist mit 50 bis 52 kg gedeckt. Diese sind enthalten in 200 kg schwefelsaurem Ammoniak oder in 350 kg Chlorsalpeter. So große Stickstoffquantitäten wird man nie anwenden, da ein beträchtlicher Theil des Stickstoffbedarfes aus dem Bodenvorrath gedeckt wird. Im Allgemeinen werden wir 80 bis 130 kg schwefelsaures Ammoniak oder 100 bis 200 kg Chlorsalpeter pro Hektar als Grenzjahlen annehmen dürfen.

Der Schmied von Ellersborn.

Roman von E. v. Borgrede.

(12. Fortsetzung.)

Wiel trugen Gumbulas Worte dazu bei, welche stets ein Lob für den Schmied enthielten und dessen Fleiß, Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit rühmten. Selbst Fräulein Ulrike ließ sich herab, mit Friedel einige Worte zu wechseln, und wie hoch das anzuschlagen war, wußte Niemand besser als Bärbel.

„Heinz!“ rief Otto v. Laurin mit lauter, heftiger Stimme und öffnete die Thür zum Zimmer seines Bruders. „Was soll ich eigentlich davon denken! Ich bekomme jeden eine Depesche mit dem Wortlaut: „Wagen zur Bahn senden, Papa!“ Hast Du mir vielleicht den Alten auf den Hals gehetzt?“

„Papas Besuch gilt nicht Dir, Otto,“ war die ernste Erwiderung, „sondern mir und meinen Angelegenheiten. Du weißt ja, wie die Sachen liegen, da soll noch ein letzter Sturm auf Tante Ulrikes Herz verjagt werden.“

„Na, dann ist es etwas Anderes; aber lieb ist es mir eigentlich nicht, Heinz, nun werde ich wieder wie ein Schuljunge abgefanzelt werden.“

Der Rittmeister fuhr selbst ins Thal hinab, um den Vater zu empfangen, und die Begrüßung war eine außerordentlich herzlich.

„Ich hoffe, Dich wohl zu finden, mein Sohn,“ sagte der alte Edelmann, „ich vermiss' noch immer die Farbe der Gesundheit auf Deinen Wangen.“

„Das macht die qualvolle Ungewißheit, Papa; Du darfst mir nicht zürnen, daß ich Dir die Strapazen der weiten Reise auferlegt habe; denn es handelt sich um mein Lebensglück,“ bat Heinz, herzlich des Vaters Hand drückend.

„Nun, nun, so alt bin ich noch nicht, daß ich daheim bleiben müßte, lieber Junge; aber jetzt vorwärts nach Berghaus!“

Die Sonne neigte sich ihrem Untergange zu und übergoß Berg und Thal mit einem Meer von Glanz. Jeder Riß, jede Spitze der Ruine, ja selbst der Epheu schlen zu glänzen, zu flammen und die Stämme der Waldbäume nahmen theil an diesem Leuchten. Fräulein Ulrike saß auf ihrem gewohnten Platz allein vor der Thür und betrachtete das herrliche Bild vor sich. Die Rosen blühten im Garten, der Lenz war dem Sommer gewichen; wie lange noch, dann war der Herbst da. Ihr Haupt ruhte in der Hand, ihr Geist war in Träumen verloren, da machten feste, schnelle Schritte sie aufblicken. Gumbula und Susanna konnten es nicht sein, es war der Tritt eines Mannes. Sollte Heinz es abermals wagen?

Im nächsten Augenblick stand ein hochgewachsener, stattlicher Greis vor ihr, dessen leuchtende, schöne Augen unverwandt an ihrem Antlitz hingen mit einem ganz seltsamen zärtlichen Ausdruck. Ulrike öffnete die Lippen, um ihn nach seinem Begehren zu fragen; aber kein Laut kam über dieselben, es lag wie ein Bann auf ihr, den sie nicht zu brechen vermochte.

„Ulrike,“ sagte da der Fremde weich, „kennen Sie mich nicht mehr?“

Die alte Frau samt mit der Hand auf dem Herzen in ihren Sessel zurück, dann brach es jubelnd von ihren Lippen: „Heinrich!“ Herr von Laurin zog einen Stuhl an ihre Seite und legte seine Hand auf die ihre, indem er weiter sprach: „Ja, Heinrich! Und daß Sie mich erkannt haben, Ulrike, das sagt mir, daß Sie mich nicht vergessen haben in all' den langen, traurigen Jahren unserer Trennung.“

„Sprechen Sie nicht von vergessen,“ in ihrer Stimme lag eine bittere, schmerzliche Klage; „das hätten Sie wissen müssen, daß eine Natur wie meine nie vergißt.“

„Ne, Ulrike? Liebe und Treue vielleicht nicht, aber Schuld und Fehler wohl.“

„Auch das nicht, das erst recht nicht.“

„Sie sind hart und bitter geworden, Ulrike; einst waren Sie anders, ganz anders.“

„Wahnen Sie mich nicht an das Einst,“ die Matrone richtete sich schwer athmend empor, mit glühenden Wangen, „das ertrage ich nicht.“

„Und doch muß ich es, Ulrike, ich muß es. Und wenn die alte Wunde noch brennt, heiß brennt, wohl mir,“ sagte der Edelmann. „Deshalb habe ich den weiten Weg gemacht bis in Ihre Berge, deshalb bin ich jetzt hier!“

„Wozu das Todte wieder lebendig machen, wozu zurückrufen, was ewig, unüberbrücklich verloren ist, Heinrich?“ fragte die Dame herb, ihre Hand jurklichgehend.

„Um eines jungen Menschenpaares willen, Ulrike, daß sich heiß und innig liebt und nicht voneinander lassen kann u. will!“

„Und wer fragte denn mich, ob ich konnte,“ rief Fräulein Strandow außer sich; „ich mußte entzagen, und sie werden es auch!“

„Ulrike, brachte Ihnen dies Entzagen Befriedigung, machte es Sie froh und glücklich?“ Dabei schaute er sie ernst u. durchdringend an. „Haben Sie es jeden Tag von Neuem stolz empfunden: ich bin befriedigt, weil ich mich selbst überwand, weil ich den Mann aufgab, welchen ich so heiß geliebt? Sie schweigen! Ich weiß es, Ihr Ja würde eine Lüge sein. Nichts von alledem fühlten Sie in all' den Jahren unserer Trennung, nichts! Ihr Leben war nur Pflichterfüllung, kein Glück.“

„Sie können nicht wissen,“ unterbrach ihn Ulrike.

„Sagen Sie das nicht, Ulrike, ich weiß es dennoch! Habe ich doch einst Ihre Seele so gut gekannt mit allen ihren Regungen,“ verlegte Herr von Laurin ernst, „Alles, was einst Großes, Sanftes und Gutes in Ihnen gelebt, Alles, was der leidenschaftliche Jüngling geliebt, kann nicht todt, nicht erstorben sein!“

Die Matrone verhällte die Augen mit der feinen, weißen Hand, denn glühende Thränen verkleierten ihren Blick. Ja, ja, er hatte recht, Entzagen war kein Glück!

„Ulrike, soll Gumbula, das frohherzige, liebevolle Kind, wirklich von Ihnen zu demselben Loos verdammt werden, wollen Sie meinem Sohn dasselbe Schicksal bereiten wie mir? Antworten Sie nicht vornehm, bestrafen Sie sich; es würde mir weh thun, Sie nicht mehr zu kennen.“

„O, Heinrich, ich würde mein Herzblut geben, um meine Nichte glücklich zu machen, aber ich darf es nicht. Der Schatten meines Bruders erhebt sich zwischen ihr und Ihrem Sohne, er trennt sie, wie er und getrennt hat.“

„Dann haben Sie mich nie geliebt, ich wiederhole es, nie, Ulrike,“ verlegte Herr v. Laurin mit schwerer Betonung, „sonst könnten Sie unmöglich jenes fürchtbare Wort wahr machen wollen, daß die Sünde der Väter heimgesucht wird an den Kindern. Wir stehen beide am Rande des Grabes; Ulrike, ich mahne Sie; Sie fordern Vergebung und wollen selbst nicht vergeben!“

Die alte Frau athmete stoßweise und frampfhaft, ihre Blide flogen wie hilflos umher. Mit überwältigender Macht sprach die Vergangenheit zu ihr durch seine Stimme und machte sie weich und verführlich. Sein Anblick schmolz Alles hinweg, was lange, lange Zeit ihre Seele umpanzert hatte, das Erbarmen wuchs riesengroß darin empor, und als der Jugendliebte nun bat: „Sagen Sie ja um der wonnevollen, herrlichen Zeit willen, welche uns einst geliebt,“ da schluchzte sie auf: „Wenn es Sünde ist, so komme der Fluch auf mein Haupt! Sie haben geliebt, Heinrich, lassen Sie die Kinder glücklich sein.“

Er führte ihre Hand an seine Lippen und sagte bewegt: „Danke, Dank, Ulrike, — ich habe Sie doch recht gekannt, und nun zu dem jungen Paar.“

„Was werden Sie ihnen sagen, Heinrich,“ fragte die Dame, wie ein junges Mädchen erröthend, „damit sie meine Einwilligung verstehen?“

„Nur das Eine, Ulrike, daß Sie mir vergeben haben und zum Zeichen dessen meinen Sohn glücklich machen. Ist Ihnen das recht?“

Die Sonne war untergetaucht hinter den Bergen; am Himmel aber und auf den Wipfeln des Waldes ruhte noch ihr Goldglanz,

und feurige Streifen zogen sich durch das sanfte Blau. Rosen und Nelken buketen, die Welt war unsagbar schön in ihrer Sommerherrlichkeit! Auf dem Antlitz der alten Frau, welche hinausblinnte in die laue Nacht vom geöffneten Fenster aus, lag ein Abglanz hoher Freude und überirdischer Verklärung. Vergessen war für sie die eigene Person, das sich noch einmal am Abend ihres Lebens weit, weit aufsthat wie in der Jugendzeit. Es war schön gewesen, Gundulas und des stolzen, starken Mannes Dank und Entzücken, Susannas stille Freude und des alten Mathies Seligkeit beim Anblick des großen Herrn v. Laurin. Helle Thränen waren über seine runzelvollen Wangen gerieft, und immer wieder hatte er des Edelmanns Hand gefasst mit dem Ausruf: „Ich wußte es ja, daß wir den Herrn einmal noch sehen würden vor unserm Tode, gnädiges Fräulein!“ Ulrike bereute nicht, daß sie so schnell nachgegeben hatte; ihr Gewissen war beruhigt, freudig sie, als man sich getrennt hatte, im Buch der Bücher jene erhabene Stelle las: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“

Noch nie zuvor hatten diese von Liebe durchdrungenen Worte des Welterslöfers einen solchen Eindruck auf sie gemacht wie in dieser Stunde des Zweifels. Es war ihr plötzlich, als werde es helles Licht um sie her, als müsse eine Ernte des höchsten Glücks aus ihrer Thränenjaat erblühen für die kommenden Geschlechter, und sie faltete die Hände. „Segne sie, Herr,“ betete sie leise und inbrünstig, „verwandele das vergossene Blut in Rosen der Barmherzigkeit und mir, Herr, mir gieb Frieden!“

Zwei Jahre waren vergangen. Wieder war es Sommer. Die Linde vor dem „Schwan“ in Ellerborn war über und über mit duftenden Blüten bedeckt, unzählige Bienen umschwärmten sie und flogen, schwer beladen, in den heimlichen Stock zurück. Die Fenster des Kruges standen weit offen, aber scheltende, zankende Stimmen erschallten aus dem Innern.

„Und ich sag' Dir, es geht nicht,“ ertönte diejenige der Wirthin voran. „So nimm doch Vernunft an, Julius, Du mußt doch einsehen, daß das Geschäft dem Vergnügen vorgeht.“ „Ach papperlapapp, Bertha,“ schalt der Mann, welcher stark und rothwangig geworden war in der Zeit; „dazu habe ich Dich nicht gebirret, um mich zu quälen, das hätt' ich auch als Jäger gefonnt oder als Mann von dem Däbel.“ Die Erwähnung ihrer einstigen Noth brachte die Frau vollends außer sich. Blutroth im Gesicht, mit den Fäusten in der Seite, stellte sie sich vor ihren Mann hin.

„Wäret ein schönes Paar geworden, Ihr Weiden,“ rief sie mit freischender Stimme, „Du und die Dirne! Freilich, gepaßt hättet Ihr zu einander, das stimmt, getauget hättet Ihr Weibe nichts und —“

„Na, Lenzen, wohin!“ rief er ihr zu, das Pferd anhaltend, „genug gethan für heute?“

„Gewiß, Schwanwirth,“ fingte die Alte, „nun geht's heim.“

„Der Schmiel ist wohl aus und da hat die Frau Jurcht.“

„Nein, heute nicht, aber morgen geht er in die Berge hinauf.“

„Wenn Du mir sagst, wann, geb' ich Dir das,“ und er zeigte ihr eine Münze.

„Ei, die kann ich verdienen,“ frohlockte das Weiblein, „wehhalb sollte eine arme, alte Frau nicht sagen, wann der Schmiel über Land geht, Schwanwirth; am Morgen, so gegen zehn Uhr, gute Nacht!“

Julius pfiff leise vor sich hin, ein Plan reifte in seiner Seele, der ihn entschädigen sollte für seine trostlose Ehe. Er wollte vor Bärbel hintretten und sie versöhnen, es konnte nicht schwer sein, ihre Liebe wieder zu erringen, und dann mochte die Wirthin schelten, so viel sie wollte! Bei ihm stand es fest, daß das schöne Mädchen den Friebele nicht aus Reizung genommen hatte; sie heirathete ihn, weil eben kein Anderer kam, das war Alles.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Die Brühl'sche Terrasse in Dresden, eine der schönsten Alerden der Residenz, gilt in Folge baulicher Projekte in ihrer Erhaltung für bedroht. Das würde nicht nur für Dresden und seine Bevölkerung, sondern auch für die Fremden und Touristen ein unersehlicher Verlust sein. Ist doch die Dresdner Brühl'sche Terrasse weltbekannt durch ihr prächtiges Belvedere, die unergleichen Aussicht auf den Elbstrom und die Schönheiten seiner Ufer. Deshalb dürfte ein Rückblick auf ihre Entstehung und Entwicklung von einigem Interesse sein. Sie wurde im Jahre 1589 vom Kurfürsten Christian als Festungswerk angelegt, um die Elbe zu decken, und es kostete der Bau die damals vorhandene Summe von 98,000 Gulden, da ein ansehnlicher Kost in den Strom gelegt werden mußte. Das neue Werk hieß die „Jungfernbastion“ und zeigt an dem hervorragenden Winkel als Alerde die Statue einer aus Stein gemeißelten Jungfrau mit verbundenen Augen, Schwert und Waage, also der „Justitia“.

Dieses Jungfrauenbild gab schon vor Jahrhunderten Veranlassung zur Entstehung eines grusigen Sagenkreises, nach welchem in einem tiefen Gemölde der Kasemate ein geheimes Gericht gehalten worden sein sollte, das zur Verurtheilung und geheimer Hinrichtung vornehmer Staatsverbrecher bestand. Zur Hinrichtung sollte man eine Maschine in Gestalt einer Jungfrau benutz haben, aus der, wenn der Verurtheilte vor sie gestellt wurde, durch einen Mechanismus scharfe Schwertklingen drangen u. den Delinquenten zerhackten. Schon dreißig Jahre nach Erbauung der Bastion ließ Christian's Sohn und Nachfolger Kurfürst Johann Georg auf der Bastion ein Lusthaus errichten, das er die „Jungfernbastion“ nannte. Es war ein Prachtgebäude, mit Kupfer gedeckt und zwei Stockwerke hoch. Der Saal, mit einer gewölbten Kuppel, hatte ringsum Fenster und im Innern vergoldetes Schnitzwerk, Tafelleien und marmornen Fußboden. Den Eingang bildete ein ionisches Portal mit steinernen Statuen. Merkwürdigerweise hatte man in der Kasemate unter diesem kurfürstlichen Lusthause, welche die „Bullenhöhle“ hieß, ein Pulverlaboratorium angelegt und vertrauensvoll über hundert Jahre darin belassen, bis schließlich doch in Folge einer Unvorsichtigkeit eine Explosion stattfand. Am 22. September 1747 flog das Pulverlaboratorium in die Luft und mit ihm ein Theil des Lusthauses. Die Zerstörung war so gewaltig gewesen, daß August III. keine Lust hatte, es wieder aufzubauen und die wüste Stätte seinem Premierminister, dem Grafen Brühl, schenkte. Dieser prachtliebende Staatsmann legte auf dem verödeten Plage einen Ziergarten mit Grotten und Springbrunnen an und erbaute ein Belvedere, das in erneuter Gestalt als Sammelpunkt der feinen Welt noch jetzt besteht und zu den reizendsten Vergnügungsorten der Residenzstadt gehört. Der Kaiser Friedrich's II. von Preußen gegen den sächsischen Premierminister Grafen Brühl machte 1759 auch dieser Herrlichkeit ein Ende. Auf Befehl des Königs wurde das Belvedere zerstört und es erhielt sich von diesem nur eine Ruine, mit einigen Ueberresten ehemaliger Treppentritten und Statuen nach der Elbseite hin. So blieb alles bis 1814 liegen; da stellte ein Kusse den altherberühmten Brühl'schen Garten wieder her. Es war dies der kaiserlich russische Generalgouverneur Fürst Repnin. Auf seine Anregung wurde auf den Trümmern des Brühl'schen Lusthauses das sogenannte Belvedere als öffentliche Wirthschaft nach Angabe und unter Leitung des Landbaumeisters Schuricht erbaut. Seit dieser Zeit blieb der Brühl'sche Garten mit seinen Anziehungspunkten vor ersten Gefahren bewahrt, dagegen gewann er fortwährend an Ruf, Beliebtheit und Pflege.

Das Portemonnaie hat jetzt sein 50jähriges Jubiläum feiern können. Während man bis vor 50 Jahren sein Geld in allen möglichen und beinahe unmöglichen Verhältnissen verwahrte, in den sogenannten „Geldbögen“, die um den Leib gebunden wurden, in alten Strümpfen, wie in perlengestickten, gehäkelten Börsen mit verschlebbaren Metallringen als Verschluß — vorstichtige Sparer auch im Strohhack ihres Bettes —, kam das Portemonnaie, das hierlich und handlich in jeder Hosen- und Kleider-tasche untergebracht werden konnte, im Jahre 1847 auf. Sein Erfinder ist ein deutscher Buchbindergehilfe in Amerika, Namens Karl Heus. Er hat es leider veräußert, seine Erfindung patentiren zu lassen, sonst müßte er ein schwerreicher Mann geworden sein. Das Portemonnaie hat seitdem die mannigfaltigsten Wandlungen durchgemacht vom einfachen Lederläschen mit primitivem Stahlbügel bis zum elegantesten Federportemonnaie aus Krokodil- oder Schlangenhaut mit Patentverschluß. Einen Fehler haben sie zu allen Zeiten gehabt: sie werden — gar zu leicht leer.

Vor 30 Jahren hielt ein wohlhabender Besitzersohn um die Hand eines in Litthien wohnhaften armen Mädchens an. Dasselbe nahm den Antrag mit Freuden an; ihre Mutter fürchtete jedoch, der Bräutigam würde ihrer Tochter später ihre Armut vorwerfen, und willigte nicht in die Ehe. Der junge Mann blieb bis zu seinem 56. Jahre Junggeselle, seine Braut heirathete auf Befehl ihrer Mutter einen ungeliebten armen Mann. Endlich wurde sie Wittwe, und da die Mutter inzwischen gestorben war, so hinderte sie nichts mehr, sich als altes Brautpaar aufs Standesamt zu begeben. Sie leben jetzt in glücklichster Ehe, trotzdem die Frau nichts befaß als einige Kinder.

Chicago, die Rattenstadt. In den großen Schlachthäusern zu Chicago giebt es, wie der „Deutschen Fleischer-Ztg.“ aus Chicago geschrieben wird, ungeheure Mengen von Ratten — es wird dies als ein schwerer Uebelstand empfunden, aber es werden auch sehr wenig energische Maßregeln dagegen ergriffen. Da erfahrungsgemäß die Ratten zur Verbreitung der Trichinen sehr viel beitragen, ist es nicht zu verwundern, daß in amerikanischen Fleischwaaren bei den Untersuchungen in Deutschland so oft Trichinen gefunden werden und wird dieser Mißstand im Laufe der Zeit immer mehr zunehmen, denn an die gänzliche Beseitigung dieser Milliarden von Ratten wird niemals zu denken sein; zur besonderen Appetitlichkeit der amerikanischen Fleischwaaren trägt die Sache selbst auch nicht bei.

Millionenerbinnen als Dienstmädchen. Es mag wohl nicht selten vorkommen, daß ein armes Mädchen in untergeordneter Stellung plötzlich durch eine unerwartete Erbschaft in den Besitz eines mehr oder weniger bedeutenden Vermögens gelangt, doch ein Fall, wie er sich unlängst in Russland ereignete, dürfte sicher etwas außergewöhnlicher Natur sein. Ein Millionär in Odessa, der weder Frau noch Kinder befaß, starb vor wenigen Monaten und hinterließ sein Vermögen von vier Millionen Rubel seinen vier Nichten, die bisher in ziemlich dürftigen Verhältnissen gelebt hatten. Wie fast alle sonderlichen alten Junggeckeln, hatte auch der russische Millionär seine ganz eigenen Launen, und so bestimmte er in seinem Testament, in welchem er die vier Mädchen zu alleinigen Erbinnen einsetzte, daß diesen das Geld nicht eher ausgezahlt werden sollte, als bis jede von ihnen fünfzehn Monate hindurch als Dienstmädchen, Wäscherin oder Landarbeiterin thätig gewesen sei. Um ganz sicher zu gehen, beauftragte der Alte die Testamentvollstrecker damit, einen Detektiv zu engagieren, der die vier Mädchen unausgesetzt während der fünfzehn Monate beobachten sollte. Diejenige der Erbinnen, die nicht mit größter Gewissenhaftigkeit ihre Pflichten als Dienstmädchen erfüllen würde, sollte zu Gunsten der am eifrigsten dem Wunsch ihres Onkels nachkommenden Schwester auf ihre Million verzichten. Die jungen Mädchen traten sofort mit großer Bereitwilligkeit bei fremden Leuten in den Dienst und überboten sich förmlich in dem Bestreben, die seltsame Testamentsklausel gewissenhaft zu erfüllen. Jetzt haben sie etwa die Hälfte ihrer Probezeit hinter sich, und noch kann ihnen Niemand die geringste Pflichtverletzung zum Vorwurf machen. Die vier jungen Damen säßen sich sogar sehr wohl in ihren Stellungen, obgleich sie es gar nicht so leicht haben, wenn auch die Behandlung, die man ihnen in Anbetracht der merkwürdigen Verhältnisse angebeihen läßt, eine mehr als rücksichtsvolle ist. Selbstverständlich werden die vier „rare“ Dienstmädchen mit Heirathsanträgen förmlich überschwenmt, und mit den Köbren, die sie bisher ausgeheilt haben, könnten sie bereits einen kleinen Handel anlegen. Die Gesamtzahl dieser nützlichen Gegenstände beläuft sich schon nahezu auf 900, und dürften 2000 wohl noch voll werden, ehe die jungen Erbinnen ihre Zeit abgedient haben und frei über sich verfügen können.

Freund: „Dein neues Gemälde gefällt mir recht gut. Aber sag' mal, wie kommt's nur, daß auf all Deinen Bildern die Engel immer schwarze Haare haben?“ — Vater: „Meine Frau ist blond.“

In besonders festlichem Gewand tritt uns das erste Heft des neuen Jahrgangs der „Gartenlaube“ entgegen. Unter dem reichen Illustrations-schmuck finden wir diesmal gleich mehrere Bilder in farbiger Ausführung: auf der ersten Seite laßt uns ein „Hierblättriges Kleeblatt“ lieblicher Mädchengeheißer freundlich Gruß zu; das Gemälde von H. Kuberlen ist in seiner latten Farbenpracht vorzüglich wiedergegeben. Das Gleiche gilt von der großen Kunstbeilage „Das Jawort“ von J. A. Wehle, einem gemüthlich sprechenden Familienbild von traulicher Stimmung, und von dem anmüthigen Kostümbild aus Großmutter's Tagen „Sonntag“ von H. A. Schram. Von Künstlern, die an dem Heft mit großem Interesse haben, nennen wir nur Arthur Kampf, H. Kaulbach, Ferd. Zeetz, Werner Behme, E. Reichert, W. Schwab, H. Nestel, Paul Hey, E. Nau und A. Randlid. W. Heimbach erfreut ihre große Gemeinde durch einen neuen Roman, „Anton's Erben“, dessen origineller Anfang den Leser sofort in die lebhafteste Spannung versetzt. Ein humoristischer Dichter durchblüht die stimmungsvolle Novelle „Ein Sommernachts-traum“ von A. Sewell. Unter dem Titel „Wie das erste Deutsche Parlament entstand“ beginnt eine größere Aufsatzfolge von Johannes Troelsch, die bestimmt ist, die Erinnerung an die großen weltverändernden Ereignisse des Jahres 1848 in vollstündlicher Weise zu beleben und diese nun fünfzig Jahre hinter uns liegende Epoche unserer nationalen Geschichte dem allgemeinen Verständnis nahezubringen. Zahlreiche Abbildungen, darunter viele Bildnisse berühmter Persönlichkeiten, sind dem ersten Artikel „Märtyrer und Bioniere“ beigegeben. Von anderen Abhandlungen erwähnen wir „Das Ketzlermagd“ von M. Berdrow und „Erkältung“ von Professor E. H. Kisch. Themata von hohem Interesse, die leichtfaßlich ausgeführt sind, „Kiaoschau und Schantung“ ist der Titel eines höchst interessanten Artikels aus der Feder Ernst v. Hesse-Wartegg's, eine Reihe Schautafeln und charakteristische Bilder sind zur Erläuterung beigelegt. Josef v. Piepel plaudert über das Thema „Wie lehrte man die Vögel auf Kommando singen?“ und Gultav Klitfcher schildert einen Tag an Bord eines Eisbrechers. Ferner führt und Alma Bauer in die „Chemnitzer Koch- und Hauswirthschaft“ ein und macht uns mit ihren mühevollen Einrichtungen bekannt und Hans Bösch berichtet über „allerlei alte Biere“, deren Anwendung in früherer Zeit gegen die verschiedensten Leiden und Beschwerden helfen sollte. So sucht die „Gartenlaube“ in gebiegender Weise die verschiedenartigen Bedürfnisse ihres so weiten Leserkreises zu befriedigen und ihren wohlverdienten Ruf als deutsches Volks- und Familienblatt auch im neuen Jahre mit Erfolg zu wahren.

Gesundheitsregel. Wer nicht für eine richtige Verbauung sorgt, derzähligen, Kopfschmerzen, Schwindel, Angstgefühl und sonstige Erscheinungen sich einstellen. Der Gebrauch der von 24 Professoren der Medizin gepriesen und empfohlenen, seit Jahrzehnten rühmlichst bekannten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen sorgt auf sichere, angenehme, der Gesundheit nicht schädliche Weise für tägliche Vertheilung und verhilft so weitere Unbequemlichkeiten, dabei kostet der tägliche Gebrauch nur 5 Pf. Gehältnis nur in Schachteln zu Mk. 1. — in den Apotheken. Die Schachteln der acht Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Säge 1 1/2 Gr., Wollschafgarbe, Aloe, Absinth je 1 Gr., Bitterlee, Gentian je 0 1/2 Gr., dazu Gentian- und Bitterleekpulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 31. Januar bis 5. Februar 1888.

Geboren: 47) Dem Handarbeiter Friedrich Borch Jahn hier 1 S. 48) Dem Büchsenfabrikarbeiter Max Wilhelm Gerlicher hier 1 S. 49) Dem Eisenhauer Carl Max Lent hier 1 S. 50) Dem Tischler Franz Hermann Weiler hier 1 S.

Angehoben: Vacat.

Gefallen: 5) Der Geometer Paul Otto Kärtz in Dresden mit Adele Hilma Baumann hier. 6) Der Zeichner Hugo Hieronymus Reismann hier mit Marie Rosa Schupp hier. 7) Der Eisenhauer Robert Louis Heine hier mit Hedwig Emilie Wödel hier. 8) Der Eisenhauer Ernst Richard Knob in Schönheidehammer mit der Büchsenmacherin Alma Rosa Schupp hier.

Verstorben: 19) Der Tagelöhner Friedrich Ludwig Busch in Reusheide, ein Schwamm, 66 J. alt. 20) Die Wollschafgarbenhändlerwitwe Christiane Caroline Hertel geb. Baumann hier, 81 J. alt. 21) Dem Eisenhauer Franz Ludwig Tuschkerer in Schönheidehammer 1 S. (totgeboren). 22) Die Tüchlerin Christiane Friederike Baumann geb. Hiedel hier, eine Ehefrau, 78 J. alt. 23) Die Zimmermannswitwe Johanne Christiane Büttner geb. Schädlich hier, 84 J. alt.

Waren, fremde Sorten	10 Mt. 50 Pf. bis 11 Mt. — Pf. pro 50 Kilo
Ischl., gelb	9 9 . 55
Koggen, niederl., Ischl.	7 . 30 7 . 55
„ niedriger	8 . 80 7 . 05
„ preussischer	7 . 60 7 . 85
„ fremder	7 . 85 8 . 05
Braugerste, fremde	9 . 25 10 . 50
„ Ischlische	8 9
Futtergerste	5 . 90 7
Hafer, Ischlischer, verregnet	6 . 20 6 . 75
„ Ischlischer	7 . 40 7 . 80
„ preussischer	— —
„ fremder	7 . 60 7 . 95
Kocherbsen	7 . 25 9
Wahl- u. Futtererbsen	6 . 50 7 . 50
Hen	3 . 70 4 . 30
Stroh	2 . 80 3 . 20
Kartoffeln	2 . 65 3
Butter	2 . 20 2 . 60 1

Feldschlößchen.
 Mittwoch, den 9. Februar:
Brauer's Rosswainer Säger
 Muldenthaler, gegründet 1854.
 Humoristisch, höchst decentes Familienprogramm.
 Anfang 8 Uhr. Entrée 50 Pf.
 Vorzugsarten à 40 Pf. sind bei den Herren G. Emil Tittel, Hermann Pöhlend und im Feldschlößchen zu haben. Um zahlreichem Besuch bittet
Emil Scheller.

Schneidenbach's Restaurant.
 (Nachf. P. Bergner.)
 Heute Dienstag, den 8. Februar:
Schlachtfest.
 Achtungsvoll D. Ob.

Gas-Artikel,
 als: Glühlicht-Brenner, Leuchten, Zylinder, Gaslochapparate, Gas-Summischlauch u. s. m. liefert billigst und empfiehlt sich zum Anbringen genannter Artikel bestens
C. E. Porst.

Kurbel-Stickmaschinen
 mit Zierstichapparat (Grätenstich) schon gebraucht, zu kaufen gesucht. Offerten sub L. C. 189 an Rud. Mosse, Chemnitz.

Maschinenball!
Sammet
 alle Carnivals-farben 50 Pf.
 Ferner offerire in großer Auswahl:
Mulls
 mit Gold u. Silber durchwirkt,
Silber- und Goldgaze,
Seide u. Merveillieux
 in einfarbig u. gemustert,
Gold- u. Silber-Tressen,
Sterne, Schellen,
Spangen &c.
 zu billigen Preisen.
A. J. Kalitzki Nchf.
 Inh.: H. Neumann.

Empfehle mein reichhalt. Lager in **Bruchbandagen, Leibbinden,** anerkannt gut und zweckentsprechend; ferner: **Luft-Rissen, Eisbeutel, Klystierpumpen, Spül-Rannen, Klystierspritzen, Unterlagstoffe, Suspensorien, sowie Damen-Röcke: Binden, Frauenschuh** u. s. w. zu möglichst billigen Preisen. Zugleich empfehle mein Lager feinsten **Parfums** und bester Mittel zur **Zahnpflege**, sowie **Looswaaren** und **Gummiväsche** in großer Auswahl und billig.
H. Scholz a. Neumarkt.
 Alle Saararbeiten, solid und billig, empfiehlt
 P. Ob.

Empfehlung!
 Frisches **Würzburger Gemüse,** als: Blumenkohl, Rosenkohl, Radieschen, Spinat, Wirsing, Schnittlauch, Petersilie; **Schweizerkäse,** echt Emmenthaler, ff. Sahnekäse, Camembert, Schokkäse, echten **Altenerburger Ziegenkäse,** **Frühstückerkäse, Limburger, Harzerkäse, Landkäse, Quargel,** weichen **Kuhkäse, Reibkäse, frischen Quark, Stierl Vollpöcklinge** und **Sprossen** empfiehlt
Alfue Günzel,
 Grünwaarenhandlung.

Seelig's Kaffee-Essenz
 General-Vertreter: Carl Glöckner, Leipzig-Plagwitz.
 ist der feinste und billigste Kaffee-Zusatz, welcher dem Kaffee einen vollen, kräftigen Mokka-Geschmack verleiht und dem Kaffee eine prächtige, goldbraune Farbe gibt.
 Prämirt: Paris, London, Chicago, Berlin.
 Emil Seelig, l.-G., Heilbronn.

Lebens-Versicherung.
 Für **Eibenstock** sucht eine Gesellschaft **allerersten Ranges** einen leistungsfähigen **Haupt-Agenten.**
 Energische Herren mit Ia. Referenzen und ausgedehnten, feinen Beziehungen belieben ihre Offerten zu senden unter **D. M. 266** an **Rudolf Mosse, Dresden.**

Spezialität: Gewürz-Seringe
 in pik. Sauce à Stück 10 Pf. empfiehlt **Paul Herm. Huster,** Poststraße.
 Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat das **Barbier- u. Friseurfach** gründlich zu erlernen, kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei
Felix Franke, Friseur, Heilschan.
 Offerten beliebe man bei Frau F. Ullmann, Engl. Hof niederzulegen.

Achtung!
 Liefere frei ins Haus die besten **Würfels-Kohlen,** den Scheffel zu M. 2.—. Größere Bestellung noch billiger, von 50 Str. an zu Werkspreisen. Offerte noch einen Posten **Sen und Stroh.**
Rich. Unger, Freihofspachter.

Wohnungs-Vermiethung.
 Innere Auerbacherstr. Nr. 20 ist eine **halbe Etage,** ferner an ruhige Leute, die gefonnen sind, zeitweilig etwas Aufsicht mit zu übernehmen, eine **Giebelstube mit Kammer** zu vermieten. Näheres ertheilt **A. Gläss, Dresden-A., Dürerstr. Nr. 30.**

Die Hälfte der zweiten **Etage** am Neumarkt ist zum 1. April oder später anderweit zu vermieten.
H. Lohmann.
 Beste Qualität **hausbacknes Brod** hat zu verkaufen, sowie auf Korn umzutauschen
Bernhard Riedel,
 Schönheiderstraße.

Der Verein für Geflügel-Freunde zu Schönheide
 hält seine **10. allgemeine Geflügel-Ausstellung,** verbunden mit **Prämierung und Verloosung** am **13. und 14. Februar 1898** in dem geräumigen Saale des **Hotel Sengel** zu Schönheiderhammer ab. Eintritt **30 Pf.,** Kinder die Hälfte. Um recht zahlreichen Besuch bittet
Das Ausstellungs-Comité.

Zur Konfirmation
 schwarze und farbige Kleiderstoffe
 sehr billig.
C. G. Seidel.

Geschäfts-Übernahme.
 Erlaube mir hiermit anzuzeigen, daß ich das von meiner Mutter E. verw. Unger im oberen Freihof bisher betriebene **Fuhrwerks- und Kohlen-Geschäft** sowie sämmtliches **Oeconomic-Inventar** käuflich übernommen habe und ich dasselbe in bisheriger Weise weiter betreiben werde. Ich bitte das geehrte Publikum, mich bei Bedarf unterstützen zu wollen und wird es mein Bestreben sein, alle mich mit Aufträgen Beehrenden in pünktlicher und zuverlässiger Weise zufrieden zu stellen, indem ich stets solide Preise machen werde.
 Eibenstock, 7. Febr. 1898. Hochachtungsvoll
Richard Unger, Freihofspachter.

Sofort gesucht
 unter günstigen Bedingungen an jedem, auch dem kleinsten Orte, energisch thätige Hauptagenten, Agenten, sowie Inspektoren. Adresse: General-Direktion der Sächsischen Vieh-Versicherungsbank in Dresden. **Größe und bestfundirte Anstalt.** 1897 über **Mark 678,000** Schäden bezahlt.

Für das mir von meiner Kundschaft bisher geschenkte Vertrauen besten Dank sagend, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Sohn **Richard Unger** als meinen Nachfolger übertragen zu wollen.
 Hochachtungsvoll
Elisabeth verw. Unger.

Oberhemden.
 Kragen, Manschetten
 Chemisches, Servietten
 Normalhemden, Unterhosen
 Jacken, Shlipse
C. G. Seidel, Eibenstock.

Dringend empfehlenswerth!
 Zum sofortigen Gebrauch ist der seit 31 Jahren rühmlichst bekannte **Rhein. Trauben-Brust-Honig** des gerichtlich anerkannten Erfinders **W. S. Ziegenheimer** in Mainz allen Denjenigen aufs Wärmste anzurathen, welche von **Kuften, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- u. Brustschmerzen, Lungenbeschwerden, Reuch- und Stichtuften** &c. befallen sind. Dieses hoch köstliche, leicht verdauliche Präparat — ein Kraftauszug aus edelsten Weintrauben — braucht nur in geringen Gaben genommen zu werden. Kosten ganz minimal. — Als rein diätetisches Genuß-, Nähr- und Kraftmittel nimmt der auch ärztlich empfohlene rheinische Trauben-Brust-Honig unter allen ähnlichen Präparaten den ersten Rang ein und ist deshalb auch Kindern zur Kräftigung, ebenso Reconvalescenten &c. zu empfehlen.
 Zu haben à Flasche 1, 1½, und 3 Mark in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Stimmgabel!
 Singstunde für Mittwoch fällt aus.
Der Vorstand.

Gothaer Lebensversicherungsbank.
 Versicherungsbestand am 1. Dezember 1897: **728 1/2 Millionen Mark.** Sicherheitsfonds: **37 1/2 Millionen Mark.** Dividende im Jahre 1898: **30 bis 136%** der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.
 Vertreter in Eibenstock: **Ernst Th. Unger.**

Gabelsberg. Stenographen-Berein.
 Dienstag, den 8. d. M. nach der Uebung **Mittler von Gabelsbergers Geburtstag.**
Der Vorstand.

Logis-Vermiethung.
 Die 2. Etage meines Wohnhauses Neuterweg Nr. 9, enthaltend 5 Zimmer, Küche u. Zubehör und Gartenbenutzung ist ab 1. October d. Js. anderweit zu vermieten.
Hermann Müller.

Kartoffeln,
 Reichskanzler, fein im Geschmack, 5 Liter 30 Pf. empfiehlt
H. Zöphel.
 Zum **Hauschlachten** empfiehlt sich
 Der Obige.

Ein wahrer Schatz
 für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung**
 80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Ueberzeugen Sie sich, dass meine Fahrräder
 u. Zubehörsache die besten sind und dabei die allerbilligsten sind
 Wiederverkäufer gesucht.
 Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
 Deutschlands größtes Special-Fahrrad-Versand-Haus.

Für Rettung von Trunksucht
 verf. Anweisung nach 22jähr. approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Verunstaltung. Preise sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „**Privatanstalt Villa Christina bei Säckingen Baden.**“

Hustenheil
 in Packeten à 10 Pf. zu haben bei: **Bernh. Löscher, Rich. Schürer, Emil Zeuner, Ludwig Hendel.**

Eine Stube
 mit 2 **Kammern** u. Zubehör wird von kinderlosen Leuten baldigst zu miethen gesucht.
Max Heidler bei Drn. Steinbach.

Zwei einsp. Rennschlitten
 von fünf die Wahl, verkauft weil überzählig
Alban Meichner.

THEE 3.50 pr. Pfd.
 Beliebte Theesorten höchster Klasse. Mk. 2.50 u. 3.50 pr. Pfd. vorz. Qual. Probepack. 50 u. 100 Pf.
Max Steinbach, Eibenstock.

Donnerstag trifft **Frischer Schellfisch**
 ein bei **Max Steinbach.**

Zwei Stuben
 sofort zu vermieten. Wo? zu erf. in der Exped. d. Bl.

Einen guten Aufpasser
 sucht sofort **Hermann Gläss,**
 Rehrmerstraße 2.

Am Sonntag Abend wurde im Gasthaus „zum Stern“ eine **schwarze Pelzmütze** verkauft. Der Inhaber wird gebeten, dieselbe im Stern wieder umzutauschen.

Verloren wurde Sonnabend Schneebergerstr., Gäßchen und Reugasse ein **Büchlein mit Stickerlein.** Der Finder wird gebeten, dasselbe abzugeben bei Kantor Viertel.
 Dankschreiben 1 Mark 70, an Pf.

Thermometerstand.
 Minimum. R. Maximum.
 4. Febr. — 5,5 Grad — 1,0 Grad.
 5. „ — 7,5 „ — 3,0 „
 6. „ — 5,5 „ — 2,5 „

Stierzu einer humoristischen Zeitschrift.

viert
 u. de
 blase
 unfer

2.

1) D
 2) D
 3) D
 4) H

bat a
 die G
 fein k
 zu der
 Zufur
 spruch
 lehten
 fürcht
 erschä

Paris
 „Ich
 sichert
 Erstar
 ist zu
 Ritten
 und
 trium
 fünf J
 ein un
 gelpro
 werde
 jolcher
 die je
 wir,
 der V
 daure
 gegen

geisel
 Verfü
 von u
 und n
 bringe
 Ihr f
 Drey
 will t
 Was
 sehr n
 liegen
 Leute
 griffen
 einen
 Aufga
 mein
 wieder
 Wärt

lautet
 Projec
 bei de
 und o
 aller
 geben
 nissen
 nicht
 7. Fe
 davon
 daß id
 werden
 gewisse
 Vertra
 meist
 plöflic